

Behindert

Autor(en): **Müller, Georg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **82 (1973)**

Heft 5

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-548465>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Behindert

Georg Müller

Der Parkplatz ist angefüllt mit stattlichen Limousinen wie das immer der Fall ist, wenn grosser Besuch kommt. Vor dem Hauptgebäude des heilpädagogischen Internates versammeln sich einige Herren in betont zwangloser gesprächiger Art, wie etwa eine Gruppe Soldaten kurz vor Manöverbeginn.

Unschwer lässt sich erkennen, dass diese Männer in ihren Berufen leitende Funktionen ausüben oder als Vertreter öffentlicher Interessen tätig sind. Im Hinblick auf das bevorstehende Ereignis, das alle als etwas Besonderes, in gewissem Sinne sogar Abenteuerliches, empfinden, möchte man geschlossen durch das Portal eintreten und hat sich auf dem Hofplatz und nicht drinnen im Foyer zusammengefunden.

Inzwischen vollzählig geworden, begeben sie sich nun gemeinsam ins Innere der Heimliegenschaft. Hier werden sie von neugierigen oder zufällig vorübergehenden Zöglingen ebenso herzlich wie turbulent begrüsst und ausgiebig gemustert. Nach dieser lebhaften und unvermeidlichen Zeremonie ist für die Besucher der Bann gebrochen. Alle haben sie den Eindruck, eine erste kleine Feuerprobe gut überstanden zu haben. Der Rundgang mit dem Heimleiter und auch die weiteren Begegnungen mit behinderten Kindern verlaufen in einer fröhlichen, ungezwungenen Atmosphäre. Wie hatte man sich doch alles ganz anders vorgestellt: Weniger selbstverständlich und weniger fröhlich. Die Besucher hegen einhellige Bewunderung und Dankbarkeit gegenüber den Erziehern und Heilpädagogen, welche diese Arbeit auf sich nehmen, eine Arbeit, die man sich selbst wohl niemals zutrauen oder zumuten würde. Da gibt es also doch noch Idealisten und Altruisten!

Beim Abschied nimmt der Verwalter reichliches und aufrichtig gemeintes Lob entgegen und ist sich bewusst, dass dieses nicht selten auch einer gewissen Erleichterung des Aussenstehenden entspringt, der zum ersten Mal in eine solche Enklave hineinschaut. So ein Besuch ist für beide Teile, Patienten

und Aussenstehende, ein faszinierendes Erlebnis. Zurück bleibt aber doch die Kluft zwischen zwei Welten, die sich trotz den grosszügigen Sozialhilfen, die unser Gemeinwesen auch hier gerne aufbringt, so schwer überbrücken lässt. Ja man hat plötzlich den Eindruck, dass auch auf der Seite der Aussenstehenden ein gewisser Behinderungsgrad vorliegt. Es will ihnen nicht gelingen, den Behinderten unumwunden als vollgültiges Mitglied unserer Gesellschaft zu akzeptieren. Die Auffassung, hinter jeder inneren oder äusseren Behinderung einen «Betriebsunfall», eine vermeidbare, rein zufällige Schädigung zu sehen, ist sehr verbreitet. Man denkt sich, dass mit der Zeit durch neue wissenschaftliche Errungenschaften ein schwacher Intelligenzgrad oder eine cerebrale Lähmung zum vornherein verhindert oder wenigstens nachträglich ausgemerzt werden könne. Die Tatsache, dass hinter jedem körperlich oder seelisch Behinderten eine vollwertige Persönlichkeit steht (welche sich durch die vorliegenden Störungen zwar nur beschränkt entfalten kann), erkennt man nicht ohne eine entsprechende Bewusstseinsleistung. Rehabilitation darf aber nicht mit Normalisierung gleichgesetzt werden, denn auch hier gilt, wie der Volksmund sagt: «Man muss die Menschen (ernst) nehmen wie sie sind.»

Alexander Solschenizyn hat eine hervorragende Erzählung, «Matronjas Hof», geschrieben. Matronja ist auf ihre Weise behindert, indem sie kein Organ hat, um ihren persönlichen Vorteil im Leben wahrzunehmen. «Unverstanden, allein gelassen sogar von ihrem Mann, hatte sie sechs Kinder begraben, ihr hilfsbereites Wesen aber nicht eingebüsst; ihren Schwestern und Schwägerinnen fremd, eine lächerliche Person, die dumm genug war, für andere ohne Entgelt zu arbeiten. Wir alle haben neben ihr gelebt und nicht begriffen, dass sie jene Gerechte war, ohne die, wie das Sprichwort sagt, kein Dorf bestehen kann.»

Der erstaunliche Gesichtspunkt von Alexander Solschenizyn vermag uns den Weg zu

einer unerwarteten Perspektive zu öffnen und kann uns zu einem besseren Verständnis der Behindertenfrage verhelfen.

In der Verletzung der Menschenwürde liegt ein Keim des Todes verborgen. Immer gehen zwei Dinge in der Geschichte zusammen: Wenn ein Mensch sich einen Weg der Ungerechtigkeit öffnet, so eröffnet er sich gleichzeitig einen Weg des Verderbens, und es kommt die Zeit, da der erste in den zweiten mündet.

Chateaubriand

Die Mittelmässigen werden immer gewandter, da sie nicht aufhören, ihren mittelmässigen Bereich zu durchmessen. Wer aber seine Gewandtheit aufgibt, um linkisch zu werden . . . der ist ein Mensch.

Valéry